

Ottilie Wildermuth.

Wenn man Erzählungen liest, zumal solch liebe, hübsche Geschichten, wie sie Ottilie Wildermuth geschrieben hat, so wird man sich auch dankbar der Verfasserin erinnern; es wird der Wunsch rege, etwas aus ihrem Leben zu erfahren, zu wissen, wo und wie sie gelebt hat und wie die schönen Werke entstanden sind.

„Wo“ sie gelebt hat? In ihrer Heimat, im schönen Schwaben, an dem sie mit ganzer Seele hing.

In dem Städtchen Nottenburg am Neckar erblickte sie am 22. Februar 1817 das Licht der Welt als erstes Töchterchen des Kriminalrats Gottlob Nooschütz und seiner Gattin Leonore. An ihre Geburtsstadt knüpft sie keine Erinnerung, da ihr Vater bereits zwei Jahre nach ihrer Geburt als Oberamtsrichter nach dem rebenumkränzten Marbach am Neckar versetzt wurde, dem Geburtsort Schillers, wo auch die Großeltern mütterlicherseits wohnten. Hier verlebte sie eine heitere, glückliche Kinder- und Jugendzeit.

Ottilie war mehr ein sinniges als lustiges Kind, von natürlicher Unbefangtheit. Mit blondem gelockten Haar kontrastierten die braunen Augen; eine hohe Stirn, belebte Züge harmonierten mit einem reichen Geist. Eine glänzende Unterhaltungsgabe war ihr eigen, sie war begeistert für Kunst und Musik, obgleich ihr die Ausübung der letzteren verlagert blieb, und hatte ein offenes Auge für alles Schöne. Bescheidenheit, Herzengüte, Nächstenliebe und ein unerschütterlicher Christenglaube waren die ihr eigenen Tugenden, die, auch von den Eltern aufs sorgsamste gefördert, einen natürlichen Halt fürs ganze Leben bildeten. Es konnte somit nicht ausbleiben, daß sich ihr aller Herzen zuneigten und daß ihr Leben reich an Freundschaften gewesen ist, die übers Grab hinaus dauerten. Sie gab Liebe und erntete Liebe.

In der kleinen Stadt gab es keine weiteren Bildungsmittel, als die von Knaben und Mädchen gemeinsam besuchte Volksschule. Die beste Erziehung mußte das Elternhaus bringen: der Mutter lebensvolle, jugendfrische, phantasie-reiche Natur, ihr warmer, tiefer Sinn für alles Schöne, des Vaters reger Geist wirkten anregend auf die Tochter.

Mit 16 Jahren, im Frühling 1833, ging sie nach Stuttgart zu ihrer weiteren Ausbildung: Kochen im Sonnengäßle, Tanzstunde bei Herrn Kümmerle mit feinem „schaudervollen“ Französisch; die „Nähet“ der Frau Schäfer hoch oben „auf dem Bollwerk“; die „Kleidernähet“ bei „Madame Freund“, Bügeln, Französisch, Malen, alles wurde absolviert in kurzer Zeit und mit gutem Humor. So war das „Universitätssemester“ bald beendet, und heimwärts ging's wieder zum Vaterhaus, wo sie dann ihre schönsten Jugendjahre bis zu ihrer Verheiratung am 5. September 1843 verlebte. Es waren Jahre der Weiterbildung, der